

Karl Homann  
Karl Reinhard Lohmann  
Ulrich Thielemann  
Birger P. Priddat  
Christoph Hubig  
Matthias Kettner  
Kurt Röttgers  
Josef Wieland  
Hans J. Jensen

# „Wirtschaftsethik“

Reader

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

**INHALTSVERZEICHNIS**

<b>EINLEITUNG</b>	<b>5</b>
<b>1 <i>KARL HOMANN:</i> WIRTSCHAFTSETHIK: WO BLEIBT DIE PHILOSOPHIE?</b>	<b>7</b>
<b>2 <i>KARL REINHARD LOHMANN:</i> VON DER EINHEIT DER VERNUNFT UND DER VIELFALT DER WÜNSCHE ODER DIE ERBEN DES SOKRATES</b>	<b>25</b>
<b>3 <i>ULRICH THIELEMANN:</i> WAS SPRICHT GEGEN ANGEWANDTE ETHIK? ERLÄUTERT AM BEISPIEL DER WIRTSCHAFTSETHIK</b>	<b>41</b>
<b>4 <i>BIRGER P. PRIDDAT:</i> ÖKONOMIE UND MORAL</b>	<b>69</b>
<b>5 <i>CHRISTOPH HUBIG:</i> TECHNIK- UND WIRTSCHAFTSETHIK – SYNERGIEN UND DISPARITÄTEN</b>	<b>91</b>
<b>6 <i>MATTHIAS KETTNER:</i> SACHZWANG. ÜBER EINEN KRITISCHEN GRUNDBEGRIFF DER WIRTSCHAFTSETHIK</b>	<b>115</b>
<b>7 <i>ULRICH THIELEMANN:</i> WIRTSCHAFTSETHIK ALS ANSTRENGUNG</b>	

<b>ZUR ÜBERWINDUNG VON PHILOSOPHIEVERGESSENHEIT</b>	<b>139</b>
<b>8 <i>KURT RÖTTGERS:</i> EIN FREIHEITSBEGRIFF FÜR DIE WIRTSCHAFTSPHILOSOPHIE</b>	<b>169</b>
<b>9 <i>BIRGER P. PRIDDAT:</i> DIE NICHTEINFACHE BEZIEHUNG VON ÖKONOMIE UND MORAL</b>	<b>187</b>
<b>10 <i>JOSEF WIELAND:</i> UNTERNEHMENSETHIK: DIE ETHIK DER GOVERNANCESTRUKTUREN WIRTSCHAFTLICHER TRANSAKTIONEN</b>	<b>205</b>
<b>11 <i>HANS J. JENSEN:</i> UNTERNEHMENSETHIK – DIE KOPENHAGENER SCHULE</b>	<b>219</b>

## Einleitung

Die hier vorliegenden Einzelbeiträge gehen zurück einerseits auf Vorträge, die 1998 im Rahmen der Jahrestagung des Ausschusses „Wirtschaftsethik“ der „Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Hildesheim“ gehalten wurden, andererseits auf Vorträge, die in der Vortragsreihe „forum philosophicum“ an der FernUniversität stattfanden. Stand die Hildesheimer Tagung unter der Devise „Wirtschaftsethik – wo bleibt die Philosophie?“, so fanden die Hagener Vorträge statt als wirtschaftsethische Beiträge zu Aspekten einer „angewandten Ethik“.

Insgesamt darf die hier vorliegende Sammlung beanspruchen, einen Querschnitt durch die wirtschaftsethischen Positionen der gegenwärtigen Debatten zwischen Wirtschaft und Philosophie zu bieten.

Das reicht von diskursethischen Argumentationen, wie wir sie bei Ulrich Thielemann (aus dem St. Galler Kreis um Peter Ulrich) finden und bei Mathias Kettner, geht über verschiedene Spielarten einer analytisch-philosophisch und wissenschaftstheoretisch angereicherten Reflexion der Verhältnisse von Ökonomie und Moral bei Karl Reinhard Lohmann, Birger Priddat und Christoph Hubig, sowie über einen systemtheoretisch belehrten Ansatz bei Karl Homann und einen die Postmoderne reflektierenden bei Kurt Röttgers bis hin zu ganz eigenen Ansätzen der Konstanzer und der Kopenhagener Schule bei Josef Wieland und Hans Jensen.

Zu diesem Kurs heranzuziehen ist ein Video-Zusammenschnitt von Teilen der Vorträge und Diskussionen.

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

# 1 Wirtschaftsethik: Wo bleibt die Philosophie?

## 1.1 Einleitung

Ein Großteil der Schwierigkeiten, denen sich die Philosophie heute gegenüber sieht, resultiert aus der Tatsache, daß sie die anhaltenden Modernisierungsprozesse immer weniger zu verarbeiten vermag. Diese Prozesse sind vor allem durch Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Subsysteme und durch Entwicklung der positiven Einzelwissenschaften gekennzeichnet. Zwar ist inzwischen angekommen, daß die Ideen Gott, Freiheit und Unsterblichkeit in der Physik nichts zu suchen haben, weil es sich, den Grundgedanken KANTS modern ausgedrückt, um zwei unterschiedliche Diskurse handelt. Aber wenn ich den streng analogen Gedanken formuliere, daß Werte, Pflicht und Sollen in der Ökonomik nicht vorkommen dürfen, dann ernte ich regelmäßig Reaktionen, die von ungläubigem Staunen bis zu moralischen (!) Verdächtigungen reichen, als ob ich die sittlichen „Phänomene“ in der Welt der Wirtschaft leugnen und/oder „reduktionistisch“ auf bloßen „Egoismus“, die Standardannahme der ökonomischen Theorie, zurückführen wollte.

Es erscheint wenig sinnvoll, daß ich mich mit dieser Kritik im Detail auseinandersetze. Ich führe die Auseinandersetzung vielmehr generell und methodisch, indem ich die Fragestellung KANTS unter gegenwärtigen Bedingungen so reformuliere: Welche Rolle spielt die Philosophie, hier insbesondere die philosophische Ethik, unter den Bedingungen funktionaler Subsysteme und der zugehörigen positiven Wissenschaften? Ich werde im zweiten Abschnitt die Bedeutung der Ökonomik für die Ethik darstellen, um auf dieser Folie im dritten und vierten Abschnitt umgekehrt die Rolle der philosophischen Ethik in einer modernen Wirtschaftsethik zu entwickeln.

## 1.2 Die Bedeutung der Ökonomik für die Ethik

Wirtschaftsethik wird verbreitet als Bereichsethik verstanden: als Ethik für den „Kultursachbereich“ Wirtschaft – und die Ökonomik entsprechend als „Wirtschaftswissenschaft“.

Das Paradigma, das dieses Verständnis der Wirtschaftsethik als Ethik für den Bereich Wirtschaft praktisch überall leitet, bezeichne ich als „Dualismus“.<sup>1</sup> In diesem Ansatz wird die lebensweltliche Erfahrung vieler Menschen von einem *Widerspruch* zwischen moralischen und ökonomischen Handlungsanforderungen *im Theorieaufriß reproduziert*. Dieser Dualismus gibt sich in verschiedenen Begriffspaaren zu erkennen: Moral – Ökonomie, Ethik – Ökonomik, Menschengerechtes – Sachgerechtes, Altruismus – Egoismus, Gemeinwohl – Eigennutz, intrinsische – extrinsische Motivation

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu HOMANN (1994).

und dgl. mehr. Da niemand ernsthaft einen normativen Vorrang der Ökonomie vor der Moral vertritt – dies wird manchmal den Ökonomen und auch mir von Kritikern lediglich unterstellt –, bleibt die Dominanz der Moral über die Ökonomie als klassisch dualistisches Konzept übrig.

Der Dualismus krankt für mich an zwei Illusionen:

- an der Illusion, die Moral könne direkt das Handeln wirtschaftlicher Akteure bestimmen, und
- an der Illusion, man könne die sog. „außerökonomischen“ Faktoren wie die Moral stärken, ohne dafür ökonomische Vorteile und Nachteile zu bemühen.

Die erste Illusion ist verantwortlich für das verbreitete Postulieren und Moralisieren sowie die spiegelbildlichen Schuldzuweisungen, also für die Attitüde des „erhobenen Zeigefingers“, die zweite ist verantwortlich für Therapievorschläge wie Stärkung des moralischen Bewußtseins, Restituierung von „Werten“, Erziehung durch Vorbilder, Gesinnungswandel und kommunikative Handlungsorientierung.

Das Programm einer Domestizierung der Wirtschaft durch Moral ist m. E. an den Funktionsbedingungen moderner Gesellschaften gescheitert; es ist auch normativ nicht zu rechtfertigen. Es bleibt unterkomplex und vermag vor allem die Erkenntnisse der Einzelwissenschaft Ökonomik, insbesondere die Fortschritte der Ökonomik der letzten 30 bis 40 Jahre, für die Ethik nicht zu nutzen.

Meine alternative Konzeption von Wirtschaftsethik nimmt ein anderes, moderneres Verständnis der Ökonomik zum methodischen Ausgangspunkt, jenes nämlich, das etwa ein G. S. BECKER entwickelt hat.<sup>2</sup> Hier ist die Ökonomik nicht mehr durch den Gegenstandsbereich definiert, sondern durch ihre Methode, durch die Methode der allgemeinen Vorteil-/Nachteil-Kalkulation. Dabei bleiben die Begriffe „Vorteil“ und „Nachteil“ völlig offen. Unter „Vorteil“ kann alles verstanden werden, was die Akteure selbst als Vorteile ansehen, also Einkommen und Vermögen ebenso wie Freiheit, Gesundheit, ein „gutes Leben“, Zeit, Muße und personale Identität. Wirtschaftsethik verstehe ich dann als *Ethik mit ökonomischer Methode*, also als eine Ethik, die aus methodischen Gründen mit den Kategorien „Vorteil“ und „Nachteil“ und ihren Derivaten auskommen muß – wie die Physik mit „Masse“ und „Energie“.

Damit ist die Beschränkung auf einen „Kultursachbereich“ Wirtschaft gesprengt. Diese ökonomische Methode ist „imperialistisch“ – aber nur in bezug auf den Bereich möglicher Gegenstände, nicht jedoch in bezug auf die Methode, denn sie erkennt die Legitimität anderer Methoden zur Bearbeitung anderer Fragestellungen an. Gerade durch eine solche imperialis-

---

<sup>2</sup> Vgl. BECKER (1982); BECKER (1996); BECKER (1996a).

tische Ökonomik wird – scheinbar paradox – ein fruchtbares interdisziplinäres Gespräch ermöglicht, während das Verständnis der Ökonomik als „Wirtschaftswissenschaft“ eher die üblichen Abschottungstendenzen auch in der Wirtschaftsethik verstärkt.

Daher folgt meine Wirtschaftsethik der methodischen Anweisung, die Ethik und ihre Probleme in terms of economics zu rekonstruieren. Das verlangt eine gute Begründung, fühlen sich doch dadurch nicht wenige Menschen in ihrem Selbstverständnis als moralische Subjekte tangiert oder sogar verletzt.

Die abendländische Ethik hat sich immer zugleich mit der *Begründung* und mit der *Implementierung* moralischer Normen und Ideale befaßt. Unter den grundlegend veränderten Bedingungen der modernen Gesellschaft gerät *besonders die Implementierung* in Schwierigkeiten:<sup>3</sup> *Funktionale Differenzierung*, *Individualisierung* und die wachsende Bedeutung von *Organisationen* lösen das alte System der Fremdkontrolle in den Face-to-face-Beziehungen der überschaubaren vormodernen Gesellschaft, von Restbeständen abgesehen, weitgehend auf. Als funktionales Äquivalent tritt die *Selbstkontrolle* ein. Die eine Form, die Selbstkontrolle durch das individuelle Moralbewußtsein, wird praktisch von der gesamten modernen Ethik implizit favorisiert, bleibt aber in ihrer Reichweite sehr begrenzt. Der Grund liegt darin, daß im Wettbewerb, einem Konstituens moderner Marktwirtschaften, die Moral ausbeutbar wird, so daß der Ehrliche der Dumme ist. Damit verbleibt die zweite Form, die *Selbstkontrolle entlang den eigenen Vorteilserwartungen*, entlang den *Anreizen*. Die Grundidee dieses Systems sozialer Kontrolle besteht darin, daß zwischen *Handlungen* und *Handlungsbedingungen*, in der Sprache des Sports: zwischen Spielzügen und Spielregeln, unterschieden wird und daß die Handlungsbedingungen durch Ordnungspolitik so gestaltet werden, daß die Akteure *nicht gegen ihre Interessen*, sondern *in Verfolgung ihrer Interessen* das Gemeinwohl, die Solidarität aller befördern. Der Wohlstand aller hängt nicht vom Wohlwollen der Handelnden ab, sondern von geeigneten Handlungsbedingungen, von der geeigneten Rahmenordnung. Da diese Rahmenordnung aber nie vollständig ist, sondern immer unvollständig bleibt und bleiben muß, bildet die Rahmenordnung nur die *notwendige*, nicht auch schon die *hinreichende* Bedingung von Sittlichkeit: Daher bildet das Zusammenspiel von *Ordnungsethik* und *Handlungsethik* das Zentrum meiner Konzeption von Wirtschaftsethik. K.-O. APEL hat diese *Zweistufigkeit* meiner Wirtschaftsethik kürzlich als wichtigen Beitrag zur allgemeinen Ethikdiskussion eingestuft.<sup>4</sup>

Für die Methode der Wirtschaftsethik bedeutet das: Unter Bedingungen der modernen Gesellschaft kann die *Ethik*, wenn sie die Implementierungsproblematik weiter als ihre ureigenste Aufgabe akzeptiert, die *Analy-*

---

<sup>3</sup> Vgl. HOMANN (1999).

<sup>4</sup> APEL (1997).

se der Handlungsanreize nicht überspringen. Auf genau diese Anreizanalyse aber ist die Einzelwissenschaft *Ökonomik* zugeschnitten. Sie übernimmt damit eine *genuin philosophische Aufgabe*. – A. SMITH war Moralphilosoph – und entwickelt dafür eigene, hochspezialisierte Methoden, denen man den ethischen Ursprung und Sinn nicht mehr ansieht. Die positive Einzelwissenschaft *Ökonomik* *verengt* die Fragestellung der Ethik auf die *Implementierungsfrage* und wird *in dieser Hinsicht* leistungsfähiger als die Ethik. Daher darf eine Wirtschaftsethik auch nicht zu früh aus der streng ökonomischen Vorteil-/Nachteil-Kalkulation aussteigen und zu Werten, Sollen, moralischen Präferenzen und dgl. Zuflucht nehmen: Sie brächte sich dann um genau die Erkenntnisse, um derenwillen sie die ökonomische Methode angesetzt hatte.<sup>5</sup> So wenig bei KANT Gott, Freiheit und Unsterblichkeit in der Physik einen Platz haben, ebensowenig haben Werte, Pflicht und Sollen in der ökonomischen Methode einen Platz. J. HABERMAS weiß genau um den Stellenwert seiner mehr als 30jährigen Bemühung, sich auf den Begründungsdiskurs zu konzentrieren und die Begründung der Ethik „tiefer zu legen“,<sup>6</sup> wenn er dieser Begründung „nur die schwach motivierende Kraft guter Gründe“<sup>7</sup> zuschreibt. Wenn einem das aber nicht reicht, wenn man vielmehr mit der abendländischen Ethiktradition und gegen HABERMAS die Implementierungsfrage weiter auf der Traktandenliste der Ethik halten will, kommt diese Einschätzung einem Offenbarungseid gleich. Unter den Bedingungen der modernen Gesellschaft kann Ethik, wie die Wirtschaftsethik zeigt, nur als *Anreizethik* in der Zweistufigkeit von *Ordnungsethik und Handlungsethik* entwickelt werden, und dafür ist die ökonomische Methode unverzichtbar.

Um dieses Programm mikrotheoretisch zu begründen, greife ich zentral auf das spieltheoretische Konzept der Dilemmastrukturen zurück, dessen systematischer Stellenwert in meiner Konzeption von der Kritik notorisch ignoriert wird. Wie sich am Beispiel des Gefangenendilemmas illustrieren läßt, sind die Partner in allen Interaktionen wechselseitig aufeinander angewiesen: Keiner ist für den status quo der sozialen Falle allein verantwortlich, keiner kann aber auch allein das für alle beste Resultat erzielen. Deswegen braucht jeder einzelne, wenn er kooperativ handeln soll, die Gewähr, daß sein kooperatives, hier moralisches, Handeln von den anderen nicht systematisch ausgebeutet wird: Dies ist nur durch ein System von – formellen und informellen – Institutionen, Regeln zu gewährleisten, das die Ausbeutungsoptionen für jeden einzelnen unattraktiv macht, durch ordnungspolitische Gestaltung der individuellen Handlungsanreize nämlich, was sich technisch in einer Veränderung der Auszahlungsmatrix ausdrückt. Die Auszahlungsrangfolge muß für jeden Akteur so verändert werden, daß er die Moral in Verfolgung seines Eigeninteresses realisiert: „Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Brauers und Bäckers erwarten wir

5 Vgl. dazu HOMANN (1997).

6 HABERMAS (1991: 34).

7 HABERMAS (1990: 135; vgl. ebd.: 151), wo vom „zwanglosen Zwang guter Gründe“ die Rede ist. Auch HABERMAS (1992) löst die Implementierungsproblematik nicht.

das, was wir zum Essen brauchen, sondern davon, daß sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen“.<sup>8</sup>

Hier seien drei systematisch wichtige Punkte hervorgehoben (weiter unten folgt ein vierter):

Zum ersten muß eine moderne Ethik zweistufig angesetzt werden, weil nur so eine theoretische Fokussierung auf die Gestaltung der Handlungsbedingungen, der Spielregeln, in den Blick kommt.

Zum zweiten wird moralisches Handeln von der unmittelbar moralischen Handlungsintention abgekoppelt, so daß wir eine in diesem Sinne nichtintentionale Ethik, eine Anreizethik, erhalten. Das ist bereits eine Provokation herkömmlichen Ethik-Verständnisses.

Zum dritten ist eine solche Anreizethik systematisch an die Voraussetzung gebunden, daß die Befolgung der Regeln durch die anderen hinreichend sichergestellt werden kann. Das heißt: *Die institutionelle Implementierbarkeit schlägt auf die normative Geltung der Regeln durch*. Mit diesem Element von enormer Tragweite unterscheidet sich die Wirtschaftsethik grundlegend von allen anderen Bereichsethiken. Sie beteiligt sich damit zentral auch am *Begründungsdiskurs* moralischer Normen. Dies will ebenfalls als eine Provokation erscheinen. Doch dieser Grundsatz stellt nichts anderes dar als die – von den Bedingungen der modernen Welt erzwungene – institutionalistische Neu-Interpretation jenes alten Satzes, der noch von keiner ethischen Theorie bestritten wurde: *Ultra posse nemo obligatur*. Hier wird dieses „posse“ lediglich ökonomisch, also als grundsätzliche *Anreizkompatibilität der Regeln*, interpretiert, was es in der Ethiktradition bislang so nicht gibt. Damit wird indes nicht einer „Normativität des Faktischen“ das Wort geredet, denn die Anreizkompatibilität bezieht sich in dieser zweistufigen Konzeption auf die *Regeln*, nicht auf die einzelne Handlung; letztere soll ohne Rücksicht auf situative Anreize der Regel folgen. Durch diese konsequente Zweistufigkeit wird die Theorie mit KANT kompatibel, insofern ich KANTS Ausführungen zur Unbedingtheit des moralischen Sollens als Aussage über Handlungen lese, die eine andere, nämlich ökonomische, Begründung von Regeln durchaus zuläßt; für die Interpretation im zweiten Teil des Satzes gibt es bei KANT selbst viele Indizien.

Man kann den Gedanken auch noch anders ausdrücken: Handlungstheoretisch erscheinen moralische Regeln als Restriktionen, als Einschränkungen der Handlungsoptionen in einer konkreten Situation – sonst brauchten wir sie gar nicht –; gesellschaftstheoretisch erscheinen moralische Regeln jedoch – wenn sie implementierbar sind sc. – als generelle Erweiterung der Handlungsoptionen durch Vereinbarung von Beschränkungen. So entsteht jene verlässliche soziale Ordnung, die allen Menschen viel mehr Möglichkeiten bietet als das *bellum omnium contra omnes*. Moral, die in der

---

<sup>8</sup> SMITH (1978: 17).

einzelnen Handlung als Beschränkung erfahren wird, dient gesellschaftstheoretisch der generellen Erweiterung der Handlungsoptionen aller, der Erweiterung der Freiheit aller; sie bietet somit „Vorteile für alle“ im Sinne der imperialistischen Ökonomik.

### 1.3 Die Rolle der Ethik in der Wirtschaftsethik

Im folgenden gehe ich davon aus, daß es unter Bedingungen der modernen Gesellschaft mit funktionaler Differenzierung und positiven Wissenschaften für die philosophische Ethik keinen unmittelbaren, direkten „Durchgriff“ auf das Handeln der Akteure geben kann, da dieses Handeln zahllosen systemischen Bedingungen unterliegt. Eine Ethik, die auf unmittelbare Handlungsanweisungen in der modernen Gesellschaft zielt, befördert wider Willen ihre eigene Insuffizienz, insofern sie die Analyse der Handlungsbedingungen der modernen Gesellschaft überspringt.

Natürlich befolgen auch heute noch viele Menschen, sogar in der Wirtschaft, im alltagsprachlichen Sinne moralische Werte oder Normen: Das bestreite ich nicht. Die Frage ist nur, ob man eine solche Alltagsphänomenologie eins zu eins in die Theoriebildung übernehmen darf, und da liegt der Dissens zwischen mir und vielen anderen. Mit „Phänomenologie“ sind die kontraintuitiven Funktionsbedingungen moderner Gesellschaften nicht mehr zu erforschen.

Ich erläutere im folgenden drei Funktionen der philosophischen Ethik in der Wirtschaftsethik; zwei davon scheinen in der Sache unproblematisch, während die dritte weiterer Ausführungen und vor allem auch weiterer Forschung bedarf.<sup>9</sup>

1. Ethik fungiert – empirisch und systematisch – oft als *Abbr*eviatu*r* von langen ökonomischen Überlegungen. Ethik enthält so relativ kurz gefaßte Anweisungen und Begründungen, die im sozialen Zusammenleben und, auf der Theorieebene, in Philosophie, Theologie, Rechtswissenschaft und Literatur desselben Kulturkreises im Prinzip unstrittig sind. Treten Schwierigkeiten auf, kann man sich weiterhin auf der Ebene der normativen Argumentation mit rationalen Argumenten verstän-

---

<sup>9</sup> Dazu HOMANN (1998) und HOMANN (1998a). – Die Unterscheidung zwischen Spielzügen und Spielregeln ist nicht „ontologisch“, sondern methodologisch gemeint: Was in einem bestimmten Zusammenhang als Spielzug und was als Spielregel eingestuft wird, hängt von der jeweiligen Problematik ab. In bezug auf die staatliche Rahmenordnung ist eine Unternehmensverfassung als Spielzug, in bezug auf den Unternehmensalltag jedoch als Spielregel anzusetzen. Der Sinn der Unterscheidung besteht darin, für Erklärung und Gestaltung immer zwei systematisch unterschiedliche Ansatzpunkte als Option zu haben, nämlich die „Handlung“, also das, was der jeweilige Akteur im konkreten Handlungsvollzug in der Hand hat, und all jene Faktoren, die den Handlungsbedingungen zuzurechnen sind, die der Akteur zwar im konkreten Handlungsvollzug nicht in der Hand hat, die aber häufig langfristig und/oder kollektiv zur Disposition stehen.

digen, etwa indem man auf höhere, aber immer noch normative, Prinzipien zurückgeht, bis man auf eine Ebene gelangt, auf der normativ Konsens besteht. Argumentieren und Theoriebildung sind soziale Prozesse, deren – grundsätzlich vorläufiges – Ende jeweils von der Bezugsgruppe abhängig ist.

Von Ethik kann man solange sprechen, als die allgemein akzeptierten Prinzipien normativer Art sind, die nicht weiter hinterfragt werden, weil sie auf dieser – vielleicht sehr allgemeinen – Ebene nicht bestritten werden.

Im Prinzip ist diese Verwendung von Moral bzw. Ethik als Abkürzung unproblematisch, sie ist nur an die Bedingung geknüpft, daß man weiß, was ihr methodologischer Status ist. Im Sinne einer solchen Abkürzung können in der Wirtschaftsethik und Ökonomik dann auch Worte oder Begriffe wie Werte, Pflicht und Sollen Verwendung finden: Sie dienen der bequemeren Verständigung in Bezugsgruppen, in denen darüber grundsätzliche Einigkeit besteht. Aber man muß wissen, daß diese Begriffe in der Ökonomik aus einem anderen Diskurs gewissermaßen nur geborgt sind. Damit können sie als Entscheid in einer Streitfrage nur benutzt werden, wenn sie im Kontext und in der Bezugsgruppe unstrittig sind. Wenn es mit dem Sinn, der Funktion und vor allem der Implementation dieser normativen Verpflichtungen jedoch systematische Probleme gibt, muß das vormals unstrittige Explanans selbst zum Explanandum werden, d. h. es muß in die Langfassung zurückübersetzt, also ökonomisch rekonstruiert werden. – Nach dieser Explikation in ökonomischer Langfassung müssen die Überlegungen oft, der bequemeren Verständigung wegen, wieder in die Sprache der Moral rückübersetzt, das bedeutet: an die moralischen Intuitionen der Menschen zurückvermittelt, werden, und auch dies ist eine bleibende Aufgabe der philosophischen Ethik. Als Beispiel eines solchen Versuchs der Rückübersetzung in eine neue normative Kurzformel mag der Satz dienen: „Wettbewerb ist solidarischer als Teilen.“<sup>10</sup>

2. Selbst der Moralskeptiker N. LUHMANN spricht der Moral die Funktion einer Art *Reststeuerung*<sup>11</sup> in Situationen zu, die nicht so stark systemisch determiniert sind und/oder nicht häufig vorkommen. Auch in einer zweistufigen Wirtschaftsethik wird die Handlungsethik nicht überflüssig – den Ansatz zur Handlungsethik bietet die Unvollständigkeit aller sozialen Ordnungen/aller Verträge –, aber ohne Absicherung, Abstützung in der Ordnungsethik hängt sie gewissermaßen in der Luft. G. KIRCHGÄSSNER billigt der Moral Handlungsrelevanz nur in sog. „Kleinkostensituationen“ zu.<sup>12</sup>

---

<sup>10</sup> HOMANN/BLOME-DREES (1992: 26).

<sup>11</sup> Vgl. etwa LUHMANN (1989: 430 ff.).

<sup>12</sup> KIRCHGÄSSNER (1992).